

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

5. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

7. November 1930

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 23

Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung?

In letzter Zeit ist als bestes Mittel zur Bekämpfung der ungeheuren Arbeitslosigkeit immer wieder empfohlen worden, die Arbeitszeit auf vierzig Stunden in der Woche zu verkürzen, ohne daß dabei ein Lohnausgleich stattfinden solle. Durch diese Maßnahme glaubt man die Arbeit entsprechend strecken und eine größere Anzahl von Arbeitern in den Kreis der Beschäftigten einbeziehen zu können.

Dieser Gedanke hat auf den ersten Augenblick etwas Bestechendes. Man denke nur: die jetzt in Beschäftigung Stehenden wollen mindestens 16 v. H. ihres Lohnes aufgeben, um vielen ihrer Arbeitskollegen, die jetzt arbeitslos sind, wieder den Weg zu ihrer Arbeit zu öffnen. Und doch hält der Weg, den dieser Gedanke geht, einer genaueren Prüfung nicht stand; er würde uns nicht zu dem erhofften Ziel führen.

Man muß, so schön solche Maßnahmen gedacht sind, in erster Linie sich vor Augen halten, wie sie sich wirtschaftlich auswirken werden, d. h. also, ob durch eine solche Arbeitszeitverkürzung und Mehreinstellung letzten Endes das Ziel erreicht wird, dem wir heute mehr denn je zustreben müssen: die Beseitigung der Wirtschaftskrise und damit schon von selbst die Minderung der Arbeitslosigkeit. Nur mit dem Rechenstift oder mechanisch ist diese Aufgabe nicht zu lösen, wie es das Amtliche Institut für Konjunkturforschung versucht hat. Man muß doch schon etwas tiefer nachdenken und sich genauer klarmachen, worauf es dabei entscheidend ankommt. Man wird dann bald erkennen, daß es nicht möglich ist, durch eine allgemein eingeführte Arbeitszeitverkürzung die Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnot zu überwinden.

Diese Anschauung begründete vor kurzem ein Aufsatz im ganz links und sicher nicht gewerkschaftsfeindlich eingestellten „Berliner Tageblatt“, wo unter der Überschrift „Krisenüberwindung“ nachdrücklich auf die praktischen Schwierigkeiten der Arbeitszeitverkürzung hingewiesen wurde. Unendlich viele Betriebe arbeiten schon heute trotz erheblicher Verminderung ihrer Gesamtbelegschaft mit starker Arbeitszeiteinschränkung. Im Ruhrkohlenbergbau werden wohl auf allen Zechen zurzeit drei, vier oder oft sogar mehr Feierschichten im Monat eingelegt. In anderen Industrien wird vielfach nur vierzig Stunden und weniger die Woche gearbeitet. Alle diese Betriebe fallen also von vornherein für eine derartige Verkürzung der Arbeitszeit auf vierzig Stunden praktisch aus. Dazu kommt, daß eine sehr große Anzahl kleiner und kleinster Betriebe zurzeit gar nicht genügend Arbeiter beschäftigt, um überhaupt eine solche Regelung vornehmen zu können. Aus praktischen Gründen der Betriebsführung ist die Regelung

der Arbeitszeit in wohl allen Industrien und Gewerben eine unendlich vielfältige, so daß es ganz unmöglich ist, nun allgemein mit einer derartig groben Maßnahme einzugreifen. Es würde ein ungeheurer Wirrwarr in der deutschen Wirtschaft und damit ein großer Produktionsausfall eintreten. Unendlich viele Ausnahmen von der allgemeinen vierzigstündigen Arbeitswoche müßten gemacht werden. Kurzum, in der Praxis würde eine solche Regelung von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Und schließlich sind trotz der außerordentlich großen Zahl von etwa 3 Millionen Arbeitslosen doch die geeigneten Facharbeiter, welche für so umwälzende Maßnahmen benötigt würden, gar nicht vorhanden oder zum mindesten doch nicht an den Stellen, an welchen sie dann gebraucht werden würden. Man muß sich dann aber auch über eines klar sein: Eine derartige Arbeitszeitverkürzung bedeutet,

selbst wenn auch nicht der geringste Lohnausgleich gezahlt werden würde, d. h. selbst wenn die Arbeiterschaft diese Arbeitszeitverkürzung mit einem mindestens 16prozentigen Lohnabbau auf sich nehmen wollte, für die Betriebe doch eine wesentliche Verteuerung, die sicher weit über die etwaige Ersparnis an Arbeitslosenbeiträgen hinausgeht.

Wichtiger und entscheidender als diese Ausführungen des Berliner Tageblattes erscheint es, sich die grundsätzliche Frage einmal klarzumachen. Würde der vorgeschlagene Weg der Arbeitszeitverkürzung, die sicherlich bei oberflächlicher Betrachtung auch der breiten Öffentlichkeit verlockend erscheinen mag, eingeschlagen werden, es geschähe damit zum mindesten nichts zur Beseitigung der gegenwärtigen Krise, im Gegenteil, man versperrte und verchlösse den Weg zur Gesundung. Führt man die geforderte Arbeitszeitverkürzung durch, so verewigt man den gegenwärtigen Zustand oder beschleunigt gar den völligen Zusammenbruch. Denn unter gar keinen Umständen wird damit die deutsche Produktion nur um einen Pfennig verbilligt, im Gegenteil, wahrscheinlich ganz wesentlich erschwert und verteuert. Der Augenblick der Entlastung des Arbeitsmarktes wird dann niemals kommen! — Die Selbstkostenkrise, in welcher die deutsche Wirtschaft schon seit Jahren steckt,



Aus Alt-Hattingen
Aufnahme von H. Siebetrav

ist nunmehr zum schärfsten offenen Ausbruch gekommen durch die sinkenden Rohstoffpreise und damit die verringerte Nachfrage des Auslandes. Man muß sich entschließen, dem zu folgen. Wir müssen unsere Erzeugungskosten, die bereits vorher überhöht waren, nunmehr in kürzester Zeit und in denkbar größtem Umfang ebenfalls senken. Das kann dadurch geschehen, daß man sich bereitfindet, für den gleichen Nominallohn wesentlich länger zu arbeiten oder auch dadurch, daß man unter Beibehaltung der gegenwärtigen Arbeitszeit auf einen Teil seines Lohnes verzichtet. Was bei den einzelnen Industriezweigen zweckmäßiger ist, mag dahinstehen. Beides bedeutet einen geringeren Lohnanteil auf die Einheit des erzeugten Gutes, also Kosten senkung, bedeutet mithin Stärkung unserer Wettbewerbsfähigkeit im Ausland, Stärkung der Kaufkraft aller derjenigen auch in Deutschland, deren Kaufkraft nicht unmittelbar vom Arbeitslohn abhängt. Es bedeutet mithin

auf die Dauer vermehrte Nachfrage nach unseren industriellen Waren in Deutschland wie im Ausland. Durch allgemeine Arbeitszeitverkürzung d. h. dadurch, daß wir alle in Deutschland statt billiger und mehr zu arbeiten, es vorziehen, unter Aufrechterhaltung der Stundenlöhne, d. h. zu unerminderten Kosten weniger zu arbeiten, können wir der Schwierigkeiten nicht Herr werden. Im Gegenteil, wir verstärken noch künstlich den Niedergang der Wirtschaft, statt mehr Arbeitsgelegenheiten zu schaffen und damit die Arbeitslosen wieder zu schaffenden Menschen zu machen.

Deutsche Einheitsfront gegen die Reparationen

Die hochbedeutsamen Reden, die der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht in New York gehalten hat, eröffnen einen neuen Abschnitt in der Geschichte der deutschen Kriegskriegs, denen die Sieger in einer Anwendung von Scham über ihren Wortbruch heuchlerisch den harmloser klingenden Namen „Reparationen“ beigelegt haben. Wenn aber Schachts Stimme durchdringen soll, dann muß sie stärksten Widerhall in der ganzen breiten Masse des deutschen Volkes finden. Schachts Ruf muß ein Schrei des ganzen deutschen Volkes, ohne Unterschied des Standes und der Partei, werden. Die Zeit des Schweigens und des „Leidens ohne zu klagen“ muß ein Ende nehmen. Die stumme Teilnahmslosigkeit weitestgehenden Schichten in der Reparationsfrage hat uns nun gerade genug Schaden zugefügt. „Wer schweigt, wird so angesehen als ob er zustimmt“, haben wir einst auf der Schule gelernt, und recht anschaulich sagt ein arabisches Sprichwort: „Das Schweigen ist der Bruder des Einverständnisses“. Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir die alte Erfahrung beherzigen, die das türkische Sprichwort enthält: „Dem Kinde, das nicht weint, reicht man nicht die Brust.“

Wie die selbst unseren Feinden unbegreifliche Gleichgültigkeit der Mehrheit des deutschen Volkes von ihnen zu unserem größten Nachteil geendet worden ist, mag man aus einem Artikel ersehen, den vor sechs Jahren nach der in London erfolgten Unterzeichnung des Dawespactes der radikal-sozialistische Pariser „Deuvre“ gebracht hat, das Blatt Herriots, der in Deutschland überschwänglich als Freund des Versöhnungsgedankens gefeiert worden ist, sich aber nichtsdestoweniger eben erst in Grenoble als Gegner jeglicher Revision der Friedensverträge bekannt hat. In diesem Artikel hieß es: „Das Sonderbarste an der Sache ist: Die Deutschen sind zufrieden!... Was die Dinge betrifft, die man ihnen nimmt, so finden sie ihre Hingabe ganz natürlich. Von dieser Seite aus gesehen, ist der Erfolg von London für uns geradezu glänzend. Besser als jede Sanction, besser als jede politische Aufteilung vollendet der Pakt von London den Sieg der Alliierten (!). Denn was ist in Wahrheit dieser Plan der Sachverständigen? Einfach die Wegnahme der wichtigsten Domänen, der Reichseisenbahnen und der indirekten Steuern! Die Souveränität des Deutschen Reiches wird um drei Viertel vermindert... Ich nehme in Berlin die Ringbahn und denke dabei: Auch die gehört nun uns Franzosen! Die Leute um mich herum rauchen Zigarren, dadurch zahlen sie Zoll und Steuern — für uns! Sie zahlen für den Zucker, den sie so gern naschen. Sie zahlen für das Bier — und das ist keineswegs wenig. Sicherlich tritt das nirgends nach außen in Erscheinung — ich aber finde es ungeheuerlich... In Versailles hat noch niemand gewagt, dergleichen Dinge vorzuschlagen, weil man die deutsche Würde nicht antasten wollte (!). Heute ist man von solchen Bedenken weit entfernt. Niemand kümmert sich mehr um die deutsche Souveränität oder die deutsche Ehre... Und was ihre Feinde nicht machen können oder tun wollen, das machen die Deutschen selber. Sie sind durchaus zufrieden mit dem Ergebnis, sie verlangen gar nichts anderes.“

Es hat keinen Zweck, sich über die freche Offenheit des französischen Berichterstatters zu ereifern. Hat er etwa nicht recht? Uebertreibt er vielleicht? War's nicht vielmehr genau so, wie er es darstellt? Ist da nicht der deutsche Michel abklontert, wie er leidet und lebt? Allen Deutschen sollte heute dieser Artikel des „Deuvre“ als Beichtspiegel zur Gewissenserforschung vorgehalten werden; gar mancher wird sich darin naturgetreu porträtiert finden. Jeder Satz ist eine schallende moralische Ohrfeige für Millionen von Deutschen, ein Fußtritt vor allem für diejenigen „Führer“, die die von ihnen gegängelten Massen in eine Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit eingekullt haben, die dem Franzosen einfach „ungeheuerlich“ vorkommen mußte. Ihnen ist es zu verdanken, wenn der Ausländer höhnen kann: „Was ihre Feinde nicht machen können, das machen die Deutschen selber.“ Ihnen waren andere Dinge wichtiger als die deutsche Souveränität und die deutsche Ehre.

Statt die so dringend notwendige Einheitsfront gegen die Reparationsbedrückung zu bilden, haben wir uns in Parteien zerklüftet und gegenseitig bis aufs Messer bekämpft. Gewissenlose Volkverheer haben die durch diesen Druck verursachte wirtschaftliche Not redlich ausgenutzt, um die Wunde des sozialen Unfriedens offenzuhalten.

Dr. Schacht hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er es in New York den Kardinalfehler der deutschen Politik genannt hat, daß sie der Welt und der deutschen Arbeiterschaft vorgemacht hat, das Reich sei in der Lage, die Reparationszahlungen zu leisten. Aber noch Schlimme-

Gesunde Ernährung

ist die Parole des Tages. In dieser Beziehung kommt unter allen Nahrungsmitteln der Milch ganz besondere Bedeutung zu. Eine Flasche Milch ist eine Flasche Gesundheit, weil die Milch alle für den Menschen notwendigen Nährstoffe enthält und zwar Eiweiß, Fett und Kohlehydrate. Wir alle wissen, daß ein kleines Kind sich ausschließlich von Milch ernähren kann. Für die heranwachsende Jugend ist die Milch wegen ihrer das Wachstum fördernden Eigenschaften ein wesentlicher Teil der Nahrung. Aber auch Erwachsene können die in der Milch enthaltenen Nährstoffe zur Erhaltung und Kräftigung ihres Körpers vorzüglich verwerten. Milch verbessert und ergänzt die oft fehlerhafte Zusammensetzung unserer Mahlzeiten.

Wer seine Gesundheit fördern will, der trinke reichlich Milch.

27636/19

res hat die deutsche Parteiwirtschaft auf dem Kerbholz. Als 1924 und 1925 in Hamburg und Marseilles auf dem internationalen Sozialistenkongress der amerikanische Sozialist Victor Berger einen Antrag auf Revision des Versailler Vertrages und der Reparationsfrage einbrachte, traten ihm die französischen, belgischen und — deutschen Delegierten entgegen!

Schon vor Jahren haben ausländische Sachverständige wie der schwedische Gelehrte Cassel und die englischen Gelehrten Keynes und Mac Kenna darauf hingewiesen, daß die Reparationslasten sich lektthin an den deutschen Löhnen empfindlich auswirken müssen. Inzwischen ist nun auch der Zeitpunkt gekommen, der unausweichlich einmal kommen mußte, wo der Arbeiter vor der nüchternen Tatsache steht, daß auch er an der Tributlast mitzutragen hat. Die „Kassenschränke der Besitzenden“ sind leer, höchstens angefüllt mit Schuldtiteln, und vor dieser Leere versagen alle Zauberkünste. Nun, da der Arbeiter auch den Druck zu spüren beginnt, der schon seit Jahren auf den Unternehmern lastete, fängt auch er an, aufzubauen. Sein Blick fällt auf das in Waffen starrende und von Gold überfließende Nachbarland, und sein Gefühl empört sich bei dem Gedanken, für dieses Land noch Fronddienste leisten zu müssen. Jetzt endlich beginnen auch die kurzichtigen Parteipolitiker, die sich bisher keinen Deut darum gekümmert haben, einzusehen, daß sie zu der Reparationsfrage Stellung nehmen müssen. Genau wie das von „bürgerlicher“ Seite aus schon längst geschehen, hat kürzlich die sozialdemokratische „Bergbauindustrie“, das Organ des Verbandes der Bergarbeiter, die Reparationen als „wirtschaftlichen Widerstand“ und sogar als „wirtschaftlichen Sabotismus“ gekennzeichnet, und am 13. d. Mts. hat der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Leipart, in einer Pressekonferenz den Standpunkt vertreten, daß die deutschen Verpflichtungen zu löschen seien, da durch die bisherigen Leistungen der 1918 von der Reichsregierung zugesagte Wiederaufbau der zerstörten Gebiete längst voll gedeckt sei.

Späte Einsicht — denkt man an den Schaden, den das bisherige Versagen angerichtet hat! Doch freuen wir uns über die Bekehrung. Bedeutet sie doch einen wertvollen Fortschritt in dem Ringen um die Befreiung des deutschen Volkes.

Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte jeder als sein Recht und seine Pflicht ansehen!

Johannes Kepler der Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung

28249/18



28189/21

Von Alfred Nauck, Ingenieur

(Nachdruck verboten.)

Ein mühevoll und buntbewegtes Leben fand am 15. November 1630 in Regensburg seinen Abschluß: Johannes Kepler, der große Astronom, der Mann, der die Gesetze der Planetenbewegung aufstellte, und der in seinem Dasein des Lebens Not und der Welt Dank in überreichem Maße erfahren hatte!

Geboren am 27. Dezember 1571 zu Weil in Württemberg, war es dem Sprössling des verarmten schwäbischen Adelsgeschlechtes der Kappel in der notvollen Umgebung seines Elternhauses schon an der Wiege gesungen, daß sein Lebensweg von Sorgen und Nöten begleitet würde. In der Klosterschule zu Arberg erhielt er seit dem Jahre 1584 seine erste Schulbildung, zwei Jahre später schickte man ihn zu den frommen Brüdern nach Maulbronn, und 1589 ermöglichte ihm ein Stipendium das Studium der Theologie. Nach dessen Abschluß wurde ihm eine Anstellung im Kirchenamt wegen seinen vom orthodoxen Dogma abweichenden religiösen Ansichten unmöglich gemacht, so daß er gezwungenermaßen die Stelle eines Landschaftsmathematikus der protestantischen Stände von Steiermark am Provinzial-Gymnasium in Graz annehmen mußte.

Hier kam er mit astronomischen und astrologischen Erkenntnissen in Berührung und wurde in weiten Kreisen dadurch bekannt, daß verschiedene seiner Prophezeiungen, die er, nach der Sitte der Zeit, in dem von ihm veröffentlichten Kalender aufstellte, eintrafen.

Vom Jahre 1596 an begann sich der wissenschaftliche Ruf Johannes Keplers zu festigen, und zwar vor allem durch die Veröffentlichung eines bedeutamen astronomischen Werkes, in dem er den Gedanken zum Ausdruck brachte, daß

Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

Die Sonne im Volksglauben

Von — er.

26884/22

Sonne! Sonne! Der Landwirt schaut wohl das ganze Jahr hindurch nach ihr aus. Der Städter meist nur dann, „wenn er sie gerade nötig hat“. Mit der Sonne haben sich seit uralten Zeiten die Menschen alle samt und sonders beschäftigt, so oder so. Mit einem tiefsinnigen Hymnus auf die Sonne beginnt Nietzsche seinen „Zarathustra“. Als dieser seinen Gang unter die Menschen begann, stand er mit der Morgenröte auf, trat vor die Sonne hin und sprach zu ihr also: „Du großes Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du die nicht hättest, welchen du leuchtest.“

Nach Gerhart Hauptmann sind wir „Kinder der Sonne“. Die Sonne wälzt in unserm warmen Blut, sie erweckt in uns die Glut feuriger Gedanken, sie durchleuchtet die Finsternis unserer Zweifel. Die Sonne ist das leuchtende Sinnbild der Schönheit, der Energie, der Freude; sie spendet und erweckt Leben und führt es hin zu neuen Früchten....

Wenn die Sonne wie in allen Naturreligionen als Person verehrt wird, erscheint sie als die aus der Fülle spendende Mutter des Alls. Sie ist auch jederzeit als die Seele und das Herz der Welt, als der Ursprung des Lebens der Natur angesehen und verehrt worden. — Im klassischen Alter-

tum, im alten Griechenland, war die Anbetung der Sonne eine wenig gebräuchliche Religionsform. Die an einzelnen Orten errichteten Sonnentempel mit ihren Altären und Sonnenidolen sind als Überreste vorausgegangener, älterer Kultusformen anzusprechen. Dagegen war eine mehr dichterische Vorstellung der Sonne im Griechentum sehr verbreitet. Der Volksgeist hat die Sonne von jeher mit menschlicher Gestalt und mit menschlichem Tun ausgestattet. Man hatte etwa folgende Vorstellung: Die Sonnenpaläste liegen weit hinter den Bergen, hinter einem fernen Felsgrat, das sie verbirgt, im äußersten Westen (wo im Altertum überhaupt das Ende der Welt liegt). In diese Königshallen tritt die Sonne durch eine Oeffnung, die den Himmelstoren in der Odyssee entspricht und die am äußersten Horizont liegt, am Ende der Welt, da, wo Himmel und Erde in eins verfließen. Ein anderes Tor im Osten bezeichnete den Ausgang. Als Schwestern der Sonne galten in der hellenischen Sage der Mond und Eos, die Morgenröte...

Auch bei den Slawen hatte die Sonne ihren eigenen Palast. Dem Sonnenhaus zu nahen, war für den Menschen verhängnisvoll; denn der in der finnischen Sage als Riese gedachte Sonnengott durchstößte, sobald er von seiner Tagfahrt heimkehrte, sofort die verborgensten Winkel und strafte ohne Erbarmen jeden Eindringling, indem er ihn verzehrte oder ausdörte. Mit diesem Ausdörren verbindet sich der Begriff der „Versteinigung“, von der auch germanische Sagen künden.

Weiterhin wird die Sonne als blutdürstig und gefräßig aufgefaßt. Den Grund hierfür mag man in der Purpurfarbe des Himmels, den blutigen Wolken finden, die so oft den Auf- und Niedergang der Sonne in so auffälliger Weise begleiten. Auffallende Himmelsröte, deren Zusammenhang mit der Sonne erkannt wurde, drängte dem Beschauer den Vergleich mit Blut geradezu auf. Aus einer solchen Auffassung heraus mag sich dann der blutige Sonnendienst natürlich genug entwickelt haben, ebenso die Sage der Menschenfresserei, wie sie sich in den Mythen über Herakles und Apollo finden.

Die Sagen von der Gefräßigkeit der Sonne gehen auf ihre alles aufsaugende und verzehrende Gewalt zurück; daher auch die Beinamen wie Alles-

in unserem Planetensystem eine bestimmte Harmonie nachweisbar sein müsse.

Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen Keplers fanden die Aufmerksamkeit des damals schon hochberühmten Astronomen Tycho Brahe, der den Neunundzwanzigjährigen als seinen Gehilfen nach Prag berief.

Als Brahe schon im nächsten Jahre, 1601, starb, erhielt Kepler die von ihm innegehabte Stellung eines Mathematikus und Hofastronomen des Kaisers Rudolf II. und hatte nun vor allem die Berechnung neuer Planetentafeln mit Benutzung des von Brahe gesammelten Beobachtungsmaterials zu besorgen. Nach zahlreichen, außerordentlich mühsamen Versuchen fand er endlich die beiden ersten der nach ihm genannten Gesetze der Planetenbewegung, die er im Jahre 1609 in seinem Hauptwerk veröffentlichte. Das dritte der drei Gesetze der Planetenbewegung fand Johannes Kepler erst am 15. Mai 1618. Diese drei Gesetze bilden seit her das Fundament astronomischer Wissenschaft über die Planeten.

Die Jahre, die Kepler zu seinen schwierigen und mühsamen Untersuchungen beanspruchte, waren angefüllt mit den größten Widerwärtigkeiten in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen. Schon bald nach seinem Eintritt in den Dienst des Kaisers geriet er in große Geldnot, weil die kaiserliche Kasse sein Gehalt nie regelmäßig zahlen konnte. Frau und Kind starben —, Schicksalsschläge, welche neues Leid brachten. Als Kaiser Rudolf II. 1611 abgesetzt wurde und seine Würde seinem Bruder Matthias abtreten mußte, schied Kepler aus dem kaiserlichen Dienst und übernahm die Stellung eines Mathematiklehrers in Linz. Aber auch hier war seines Bleibens nicht lange, da 1620 seine hochbetagte Mutter in einen Hexenprozeß verwickelt wurde und die Unterstützung des Sohnes benötigte. — Nach langem Zögern übernahm Johannes Kepler aus wirtschaft-

licher Not wieder das Amt eines kaiserlichen Mathematikus bei Kaiser Ferdinand II. und mußte hier erneut die Erfahrung machen, daß man ihm seine Bezüge vorenthielt. Nachdem er die kaiserliche Hofkammer vergeblich um Auszahlung seiner auf 12 000 Gulden angewachsenen Gehaltsrückstände gedrängt hatte, wurde er vom Kaiser an Wallenstein verwiesen und übersiedelte 1628 in dessen Stadt Sagan.

Der Herzog nahm Kepler wohl als Astrologen, entsprechend seiner eigenen mystischen Veranlagung, auf, doch tat er nichts, um dem Bedrängten zu seiner Gehaltsforderung zu verhelfen.

Als sich seine wirtschaftlichen Verhältnisse immer schwieriger gestalteten, entschloß sich Kepler, nachdem er eine ihm angebotene Professur zu Rostock abgelehnt hatte, im Herbst des Jahres 1630 über Leipzig nach Regensburg zu reisen, um dort auf dem Reichstag seine berechtigten Ansprüche vor dem Forum der versammelten Fürsten geltend zu machen.

Es war ein mühevoller, anstrengender Weg von Sagan nach Regensburg. Die Winterkälte hatte in diesem Jahre früh eingesetzt. Die Gesundheit Keplers, die schon an sich durch die vielen schweren Schicksalsschläge erschüttert war, bekam auf der Reise nach

Regensburg ihren Rest. Todkrank langte er am 9. November an dem Ziel an, um schon nach wenigen Tagen (am 18. November) dem Tode zu erliegen.

Ueber der Kleinheit und der Kümmeris seines irdischen Daseins stehen die großen wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnisse, die in dem Keplerschen Problem und seiner Lösung ihre Krönung gefunden haben und sein Andenken die Jahrhunderte hindurch nicht vergessen lassen.

Gesundheit ist das höchste Gut!

fresser usw. — Kraus und wirr sind die antiken Volksagen über den Ursprung des großen Tagesgestirns. Die Sonne wirkte durch ihre Gewalt und Unwiderstehlichkeit als ein Anfang: So will die Sage, daß der Sonnengott einst in aufwallendem Zorne seinen Vater erschlagen habe. Seine Mutter wacht über seiner gesetzmäßigen Tagfahrt; zu gleicher Zeit auch Mutter des Mondes und der Morgenröte, war sie gefeiert unter anderen unter dem Namen Ostara. Spätere Sagen nennen sie die Allnährerin, die den Untertauchenden in ihre Wogen aufnimmt; wieder andere weisen auf die Lufterscheinungen, die den Auf- und Niedergang der Sonne begleiten, und lassen die Morgenröte die Mutter des Sonnengottes sein.

Im deutschen Volksgeist wirkt die fast göttliche Geltung der Sonne noch in allerlei Aberglauben und Gebräuchen nach.

Der Sonne blendend Licht und immer gleich Bewegend,
Ihr alles schwängernd Feu'r, der Quell' von unserm Segen,
Sich würdig g'nug zu sein für Weibrauch und Altar;
Man fand was Göttliches, wo so viel Gutes war.

(A. v. Haller, 1708—1777.)

Bei der Einführung des Christentums wurde die Mutter Gottes oft mit der Morgenröte verglichen, da viele morgenländische Anschauungen in den christlichen Gottesdienst übergegangen waren, nach denen Christus selber als Sonne, „Sonne der Gerechtigkeit“ usw., aufgefahst und benannt wurde. So kamen ihr in früheren Zeiten die schmückenden Beinamen „Mutter der Sonne Christus“, „lichter Morgenglanz“, „Frühling des Tages“ zu, und in weiterer Ausgestaltung des gleichen Bildes übertrug der Volksglaube der Mutter Gottes die Aufgaben einer „Himmelspförtnerin“ für ihren Sohn. Ein bosnisches religiöses Volkslied spricht Maria als leibliche Mutter der Sonne an.

Für alles Leuchtende, Strahlende, Beglückende kennt das Volk kein höheres Sinnbild als das der Sonne. So kann es nicht wundernehmen, daß religiöse Begeisterung immer wieder zu dem Symbol der Sonne hinführt. Bei zahlreichen Völkern wird die Sonne als „Auge Gottes“ gepriesen, auch als „Auge der Welt“, rechtes Auge des Schöpfers“ und „Auge des Tages“. Die

Sonne wird auch als Allwisslerin geschildert: „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen.“ Beim Schwören reißt man die Finger „gegen die Sonne“.

Daß die volkstümliche Spruchweisheit unzählige Beziehungen zum Tagesgestirn aufweist, ist nach dem Gesagten eigentlich selbstverständlich. Sie sind so zahlreich, daß wir nicht nötig haben, eine große Anzahl von Beispielen anzuführen. Nur einige treffende Sprichwörter, die, obschon noch lebendig, doch nicht eben allgemein bekannt sind, mögen unsere Betrachtung beschließen:

„Eine Sonne bringt mehr Licht als hundert Sterne“, ein sehr alter Spruch, der ähnlich schon bei Walther von der Vogelweide vorkommt. Um eine überflüssige Arbeit zu bezeichnen, etwa in ähnlichem Sinne wie „Eulen nach Athen tragen“: „Es ist nicht nötig, daß man der Sonne helfe durch Fackeln.“ — „Die Sonne scheint noch über den Zaun“, will so viel sagen, wie das bekanntere andere Sprichwort: „Es ist noch nicht aller Tage Abend.“ Die unentrinnbare Klarheit der Sonne, vor der sich nichts verbergen und gegen die kein Ausweichen und kein Lügen aufkommen kann, kommt zum Ausdruck in dem Satz: „Man muß nicht gegen die Sonne reden.“

Wie aber die Sonne über Gerechte und Ungerechte scheint, so leuchtet ihre Klarheit auch unbekümmert darum, ob man ihren Segen erkennt, und besteht, wie die Wahrheit, darum nicht weniger, wenn man sie nicht wahrnimmt. „Die Sonne ist hell, wenn ein Blinder sie auch nicht sieht.“

Ein hübsches Sprichwort der älteren Zeit findet sich in Albrecht Dürers Tagebuch: „O, wie wird mich nach der Sonne frieren; hier bin ich ein Herr, daheim ein Schmaroher“, das heißt: wie werde ich mich zurücksehnen nach irgendeinem schönen Zustand, der zu Ende geht, und ein bekannter schwäbischer Kinderreim lautet:

„Liebs Muetter Gottesle,
Zu dei Blickele auf
An laß die heilig Sonn raus!“

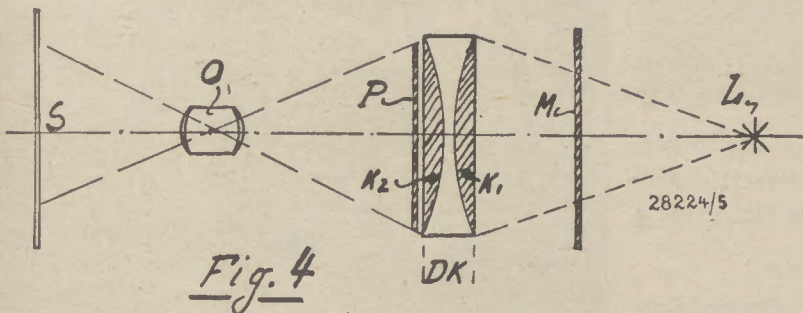
Das photographische Bild als Zimmerschmuck

Von H. Liebetrau

(Fortsetzung aus W. 3. Nr. 22)

Nachstehend soll nunmehr die Beschreibung eines Vergrößerungsapparates mit Beleuchtungslinse oder Kondensor erfolgen.

Der Selbstbau eines solchen Apparates verursacht, bei einiger Anleitung, nicht sehr hohe Kosten. Die Hauptauslagen gehen auf das Konto des Kondensors, wobei ich voraussetze, daß eine Handkamera bereits vorhanden ist. Der Kondensor besteht aus zwei plankonvexen Linsen (Doppelkondensor) die in entsprechender Fassung in optischen Handlungen käuflich sind. Der



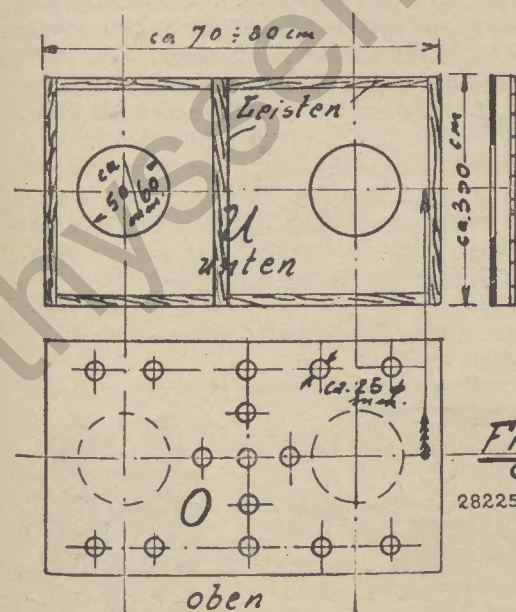
Durchmesser richtet sich nach der Plattengröße und muß mindestens die Länge der Diagonale der Platte erreichen, um das Negativ, das wir vergrößern wollen, bis in die Ecken voll zu beleuchten. Für $6\frac{1}{2} \times 9$ ist 110 mm, für 9×12 150 mm, für 10×15 180 mm das kleinste Maß des Durchmessers. Besser ist es, die geringen Mehrkosten nicht zu scheuen und den Kondensor 10–20 mm größer im Durchmesser zu nehmen, um den Nebelstand schlecht beleuchteter Plattenecken zu emgehen.

Bezüglich der Brennweite des Kondensors gilt als Regel, daß sie die des Projektionsobjektives, in unserem Falle das der Handkamera, die wir benutzen wollen, nicht wesentlich überschreite. Vorstehende Skizze Fig. 4 zeigt das Schema eines solchen Apparates.

Die von der Lichtquelle L ausgehenden Strahlen treffen die Planseite der Linse K1, gehen durch Linse K2 und erleuchten nun parallel gerichtet, die Platte P, die so dicht wie möglich vor K2 stehen muß; sie sammeln sich nach dem Durchgang durch P im Brennpunkt des Objektives O und gelangen zum Schirm S, der das vergrößerte Bild auffängt. Betreffs des Objektives O sei erwähnt, daß für Vergrößerungszwecke ein Aplanat, mit geringer Abblendung benutzt, schon genügt. Besser ist es mit einem Anastigmaten zu arbeiten, weil dieser ohne Blendung (= Lichtverlust) die Platte randschärf darstellt. Das ganze System von L bis O muß vollständig lichtsicher sein. Für den Kondensor wähle man möglichst farbloses Glas, da die leicht grünlichen Glasarten viel Licht verschlucken und auch nicht viel billiger sind.

An das für unsere Zwecke in Frage kommende Kunstlicht ist die Forderung zu stellen, daß es bei großer Stärke möglichst punktförmig sei, der besseren Lichtausnutzung halber, gegenüber den breiten Lichtquellen. Wer elektrisches Licht im Hause hat, wird natürlich dieses verwenden. Am besten sind Bogen- oder hochkerzige Glühlampen (spez. Projektionsglühlampen, gasgefüllt) von einigen hundert Kerzen. Man kommt aber auch schon mit Lampen von fünfzig Kerzen aus. Da diese letzteren aber eine breite Leuchtfläche haben, also nicht als punktförmig anzusehen sind, ist es ratsam zwischen L und K1 (siehe Fig. 4) eine zur gleichmäßigen Lichtverteilung dienende Mattscheibe M vorzuschalten. Der dadurch entstehende Lichtabfall wird wieder ausgeglichen durch die gleichmäßigere Beleuchtung der Platte P, bzw. des Schirmes S.

Selbst Spiritus, Gasglühlicht oder auch eine Acetylen-Flackerlampe stellt bei einiger Übung den Erfolg durchaus sicher. Verfasser hat selbst jahrelang, in Ermangelung des elektrischen Lichtes, mit diesen Lichtquellen gearbeitet. Oft liegt ja gerade in dem Behelf ein großer Reiz. Sich trotz mannigfacher Fehlschläge nicht abschrecken lassen, um dem Ziele näherzukommen, macht mehr Freude als wenn alles immer glatt abläuft.

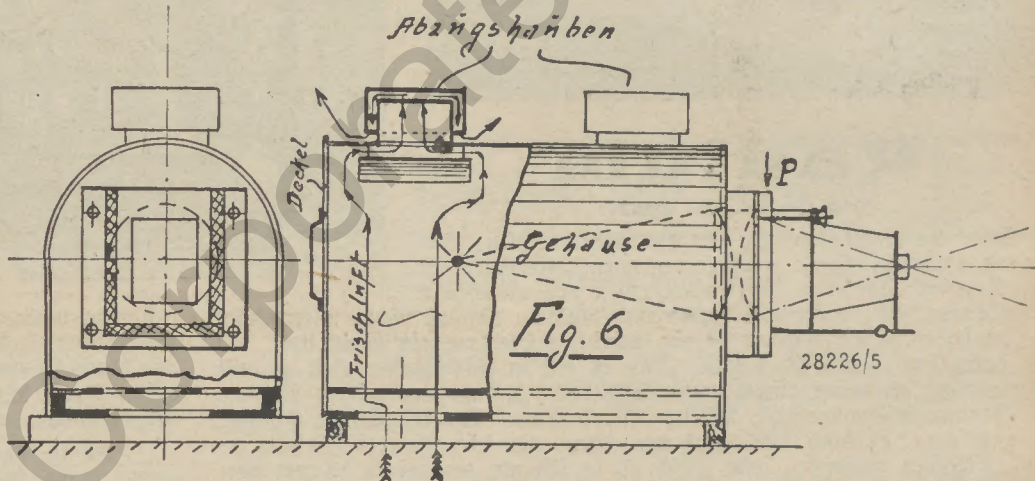


Zunächst nun einiges über den Bau des Lampengehäuses. Bestgeeignet hierzu ist Schwarzblech (ca. $\frac{1}{2}$ mm stark) oder Zinkblech (ca. 1 mm stark); auch Holz, innen mit Abbestpappe verkleidet, tut die Dienste, weil es bei Benutzung hochkerziger Lampen außen nicht heiß wird. Der Querschnitt des Kastens bei Verwendung ersterer Materialien kann aus einem Rechteck mit aufgesetzten Kreisbogen gebildet sein. Für Holz kommt das Rechteck, mit der kleinen Seite als Basis, in Frage. Das Gehäuse kann ca. 70 bis 80 cm lang gemacht werden. Die Breite beträgt ca. 30 cm bei

ca. 35 cm Höhe. Es läßt sich aber auch mit kleineren Maßen, wie angegeben, noch auskommen. Hauptwert ist auf gute Durchlüftung des Gehäuses zu legen; natürlich immer unter der Voraussetzung größter Lichtsicherheit. Dazu ist ein Doppelboden und ein oder zwei lichtsichere Abzugshauben unerlässlich.

Figur 5 zeigt die Ausführung eines solchen Bodens, und Figur 6 die Hauben. — U ist die untere, O die obere Bodenplatte. Material für U kann starke Pappe sein. O ist aus Blech bzw. Holz herzustellen. Beide Teile sind dann, wie aus Figur 5 ersichtlich, durch entsprechend hohe Leisten ca. 20 mm als Zwischenlagen, getrennt aufeinanderzupassen und mit dem Gehäuse nach Figur 6 zu verbinden. Die Abzugshauben sind ebenfalls nach Figur 6 auszubilden und oben aufzusetzen. Die Hinterwand ist herausnehmbar, als Deckel mit hohem lichtdicht schließendem Falz anzubringen, um das Einstellen der Lichtquelle bequem vornehmen zu können (Fig. 6).

Beim Einbau des Kondensors ist Rücksicht auf leichtes Ausbauen, zwecks Reinigung der beiden Linsen, zu legen. Man erreicht dies zweckmäßig dadurch, daß man auf der Vorderwand ein, entsprechend dem Durchmesser des Kondensors ausgedrehtes, rechteckiges Hartholzstück, leicht lösbar verschraubt, anbringt. Davor wird ein Sperrholzbrettchen mit dem Ausschnitt für das betreffende Plattenformat angebracht. (Schnittpunkt der Diagonalen gleich Mitte Kondensor.) Das Brett oben trägt auf der Außenseite einen kleinen Rahmen, der mit Sammetbändchen innen ausgekleidet ist und für die Lichtsicherheit bürgt. Die Platte, die vergrößert werden soll, wird, anstatt der Kamera-Mattscheibe, in einem passenden Holzrähmchen bei P eingeschoben. Die Handkamera wird in diesen Rahmen, wie Figur 6 zeigt, eingebracht und durch zwei leichte Schrauben und Querleiste gut und sicher gehalten. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Lichtquelle auch in der Höhenlage verschiebbar sein muß, um das Auftreten von Spektralfarben (regenbogenfarbige Kreislächen und Ringe) vollständig auszuschalten. Steht die Lampe richtig, das heißt Mitte Lichtquelle auf Mitte Kondensor, so wird, ebenfalls richtiger Längsabstand vorausgesetzt, die Beleuchtung des Schirmes rein weiß erscheinen. Solange dies nicht der Fall, ist die Lichtquelle zu verschieben. Besser als hier wörtlich zu beschreiben ist die Ansicht der Figur 7, die sowohl die Fehler als auch die richtige Stellung der Lichtquelle auf dem Schirm veranschaulicht.



Von der Besprechung der kondensorlosen Apparate, die ebenfalls für direkte Vergrößerung viel Verwendung finden, sehe ich hier ab. Ihr Vorteil liegt vor allem in der Kleinheit und in der bequemeren Handhabung. Demgegenüber stehen ein etwas höherer Stromverbrauch und ein nicht so helles Bildfeld. Infolge des zerstreuten Lichtes liefern sie, ähnlich den Tageslichtapparaten, weichere Bilder mit sanften Übergängen vom Licht zum Schatten. Allgemein sei gesagt, daß mit beiden Systemen gleich gute Resultate erzielt werden lassen, sofern man nur die Negative, die zur Vergrößerung kommen sollen, danach einrichtet. Ein Kondensorapparat liefert auch von schlecht belichteten Platten evtl. noch gute Vergrößerungen, während beim kondensorlosen Apparat immerhin härtere Negative angestrebt werden müssen. Wer diese Fingerzeige sich zunutze macht, wird mit beiden Apparaten gute Erfolge erzielen.

Soweit unsere Betrachtungen über Vergrößerungsapparate, die ich glaube vorzuschicken zu müssen, um zu zeigen, wie das Originalnegativ oder Positiv auf ein passendes größeres Bildformat zu bringen ist. Der Schlüsselaussatz in einer der nächsten Werkszeitungen soll noch die Besprechung einiger Papiere und Druckverfahren bringen, die geeignet sind die künstlerische Wirkung unseres photographischen Bildes stark zu steigern.

Stellung der Lampe



Ein neuentdecktes Pfahldorf. Ein Pfahldorf aus der Steinzeit wurde durch einen eigenartigen Zufall in Italien entdeckt. Als man zur Errichtung eines Elektrizitätswerkes den Spiegel des nahe beim Gardasee gelegenen Vedroses senkte, kamen an den trockengelegenen Hängen des Seufers ausgedehnte Reste von steinzeitlichen Pfahlbauten zutage, von deren Vorhandensein man bis dahin keine Ahnung hatte.

Erzeugnisse der Ruhrstahl A.-G.

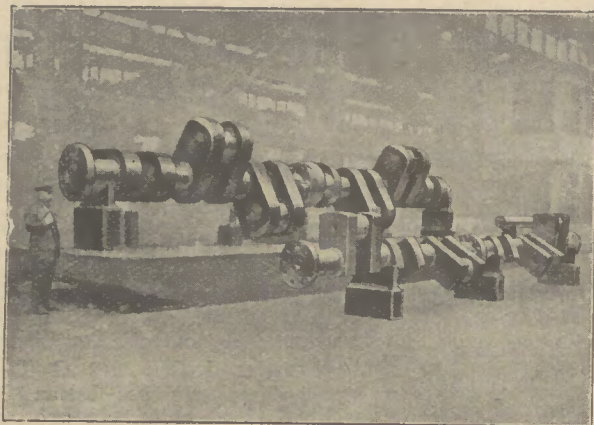


Bild oben: Kurbelwellen für schwere Dieselmotoren schwerster Bauart einbaufertig bearbeitet, 54 500 kg bzw. 58 000 kg schwer

Bild links: Gußeiserner Grundplatten-
teil für einen Schiffsdieselmotor, Stück-
gewicht 48 t

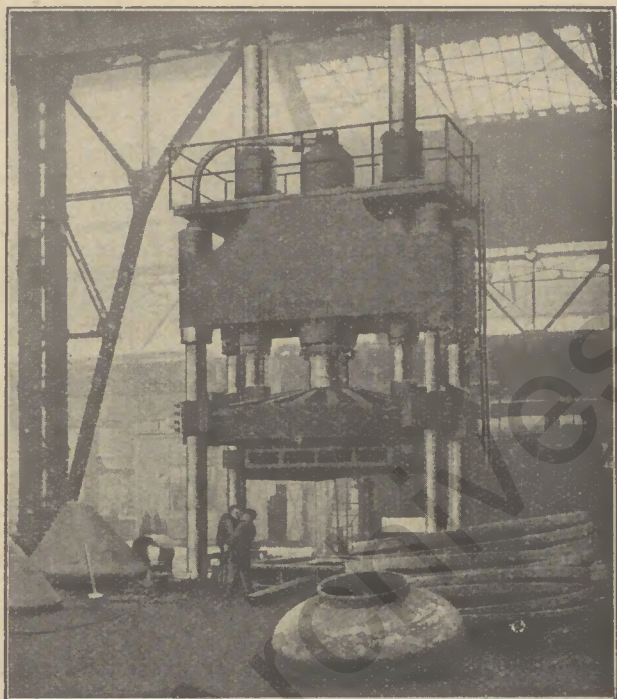
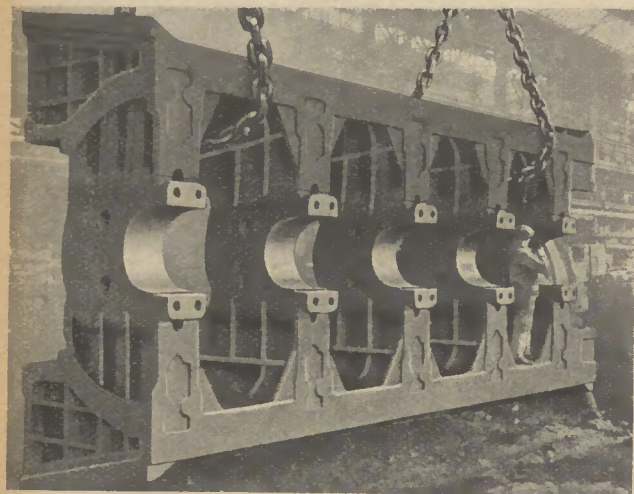


Bild oben: Hydraulische Rumpelpresse von 1300 t Arbeitsdruck mit gepressten Böden verschiedener Konstruktion



Radium

Von Dr. R. H. Dauber

Einer der interessantesten Stoffe, einer, dessen Entdeckung die Wissenschaft wohl am meisten bereicherte, ist das Radium. Um allen Mißverständnissen von vornherein vorzubeugen, sei gesagt, daß Radio und Radium absolut nichts miteinander zu tun haben. Das Radium ist ein chemisches Element, ein Grundstoff, wie wir deren heute etwa 90 kennen. Daß es erst in allerjüngster Zeit entdeckt wurde, liegt an seiner ungeheuren Seltenheit, so daß von reinem Radium ein Gramm weit über eine Million Mark kostet. Der französische Forscher H. Becquerel fand 1896, daß das Uran, ein sehr schweres Metall, gewisse Strahlen aussendet, ganz gleich ob es sich um den reinen Körper oder um dessen chemische Verbindung handelt. Als Marie Curie das Uranamineral, die fast ausschließlich in Deutschland gefundene Pechblende, untersuchte, stellte sie eine weit stärkere Strahlungsfähigkeit fest, als sie dem Uran allein zugekommen wäre. Ihre mühseligen und unermüdlichen Arbeiten waren von volstem Erfolg gekrönt. Sie führten zu der Entdeckung des nach ihrer Heimat benannten Poloniums und des nach dem griechischen Wort für Strahlung benannten Radiums. Ihre außerordentlich wichtigen Forschungen fanden auch eine einzig dastehende Auszeichnung dadurch, daß ihr der Nobelpreis anderthalbmal verliehen wurde. Radium ist ein sehr schweres, silberweißes Metall und ist in chemischer Hinsicht dem Barium, das vom grünen bengalischen Feuer her jedem bekannt ist, nahe verwandt. Da es eine ungewöhnliche hohe Strahlungsfähigkeit (Radioaktivität) besitzt, und da die Reindarstellung den Gewinnungsprozeß sehr verteuert, so benutzt man es in der „verdünnten“ Form eines „Doppelsalzes“ des Radium-Bariumbromides. Dargestellt wird es aus der schon erwähnten Pechblende, in der es zu etwa 1 Gramm auf 7000 Kilogramm enthalten ist. Bei der Gewinnung gehen in den Abfallprodukten etwa 15 % verloren. Seine chemischen Eigenschaften weisen keine Besonderheiten auf, wohl aber die physikalischen, welche durch die Strahlung bedingt sind. Wasser wird zu Knallgas zerlegt, Luft wird in Ozon verwandelt und elektrisch leitend gemacht. Zinkblende wird zum grünen Leuchten gebracht. Man macht von dieser Eigenschaft bei den leuchtenden Zifferblättern Gebrauch. Jeder Strahl läßt nur ein Teilchen der Zinkblende ausblitzen, wie sich unter dem Mikroskop leicht feststellen läßt. Das gleichmäßige Leuchten ist ein Beweis für die große Anzahl der in der Zeiteinheit ausgesandten Strahlen. Quarz wird durch Radium violett gefärbt, wird zum künstlichen Amethyst und bei etwa 500 Grad durch Gelbfärbung zum „künstlichen“ Topas. Diamanten werden verschieden gefärbt, farbige können gleich gebleicht werden. Kohlenstoffhaltige Substanzen wie Papier werden allmählich zerstört. Die menschliche Haut wird durch Be-

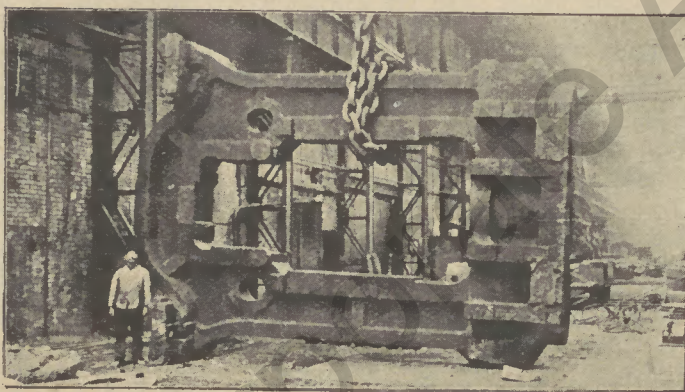


Bild nebenstehend: Stahlguß-
Walzenständer im Gewichte von
etwa 60 t

strahlung verbrannt. Grüne Pflanzenblätter werden zum Absterben gebracht. Die Silberfals-Gelatineschicht wird durch die unsichtbaren Strahlen belichtet wie durch Sonnenlicht. Diese haben eine große Durchdringungsfähigkeit. Sie gehen durch dünne Aluminium- oder Eisenplatten. Von Blei werden sie zurückgehalten.

Es ist klar, daß ein Mensch, der Arbeit leisten soll, diesen Energieverlust durch Nahrungszufuhr decken muß. Das Radium leistet durch seine Strahlung Arbeit, muß diese also ersetzen. Durch irgendeine Energiezufuhr ist dies unmöglich; denn man hat festgestellt, daß man durch kein Mittel, weder hohe Temperaturen noch starke Drücke, die Strahlung beeinflussen kann. Das Radium deckt seinen Energieverlust dadurch, daß es in andere Elemente zerfällt. Es ist durch Zerfall aus dem Uran entstanden — das Uran ist der Urahne des Radiums, sagte einmal ein geistreicher Gelehrter. — Es zerfällt weiterhin fortlaufend in zehn neue Elemente, deren leichtes Blei ist. Mit diesem ist die Radioaktivität erloschen. Bis 1 Gramm Radium auf die Hälfte seines Gewichtes zerfallen ist, braucht es 1733 Jahre. Die Arbeit, welche es dabei leistet, ist über alle Vorstellungen groß. Mit seiner abgegebenen Energie können mehr als eine halbe Million Kilogramm einen Meter hoch gehoben werden. Das wäre wirklich eine ideale Kraftmaschine, wenn sie ausführbar wäre.

Welche Bedeutung das Radium für die Kenntnisse der Materie hat, ist schwer zu übersehen. Beispielsweise gewährt es die Möglichkeit, an seinen Zerfallsprodukten eine Altersbestimmung der Erde anzustellen, man ist so zu 500 Millionen Jahren gekommen. Es gibt uns die Möglichkeit zu einer Erklärung der hohen Temperatur der Sonne, die schon längst erloschen wäre, wenn sie aus reiner Kohle bestände. Ihre bedeutende, seit Jahrtausenden unverminderte Strahlungskraft läßt eine Regeneration der verlorenen Strahlungsenergie durch radioaktive Vorgänge sehr wahrscheinlich erscheinen. Medizinisch wird das Radium zur Bestrahlung des Krebses angewandt. Waren auch die Erfolge nicht immer gleich gut, so hat dies doch wohl seine Ursache nur in der noch mangelnden Erfahrung mit dem seltenen Stoff, und es steht zu hoffen, daß weitere Forschungen uns in ihm ein wertvolles Mittel in die Hand geben zur Bekämpfung dieser weitverbreiteten schweren Krankheit.



Herrlich, dieses Gesichts- und Hautpflege-Wasser!

Nach dem täglichen Rasieren
leidet Ihre Haut bestimmt
nicht, wenn Sie das Gesichts-
und Hautpflege-Wasser Simi
zum Nachwaschen gebrauchen!

Simi

Simi schützt die Haut gegen
Feizwirkung u. lästiges Bren-
nen; insbes. wirkt es stark es-
infizierend u. verleiht Ihnen das
Gefühl des unbedingten Wohl-
behagens. Seit 26 Jahren be-
währt! Überall erhältlich!



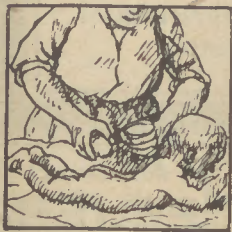
Preis pro Flasche 2.30 RM.

Berichtigung

In Nr. 22 unserer Zeitung vom 24. Oktober d. Js., auf Seite 6 unter dem linken Bild „Erzeugnisse aus unserer Ruhrstahl A.-G.“, hat sich leider ein Druckfehler eingeschlichen, der hiermit berichtigt wird. Es muß dort heißen: Ein Duo Blodwalzen im Gewicht von 64 860 kg und eine schwere Mittelwalze im Gewichte von 25 800 kg.

Aus dem Reich der Frau

Die Mutterpflichten der modernen Frau



Man möchte meinen, daß Mutterpflichten etwas Unwandelbares, für immer Festgelegtes seien, an dem weder der Wechsel der Zeiten noch der Sitten etwas zu ändern vermag. Im Grunde genommen ist es auch so. Doch die neue Stellung der Frau im Wirtschafts- und Familienleben bedingt es, daß die Erfüllung dieser Pflichten neue Gestalt erhält und auf neuen Voraussetzungen sich aufbaut. War die Frau und Mutter in bürgerlichen Kreisen früher ausschließlich im Hause tätig, galt ihr ganzes Tun und Denken Mann und Kindern, ist sie heute durch vielfache Interessen anderer Art, oft aber auch durch einen außerhäuslichen Beruf in Anspruch genommen. Sie hat dadurch ganz einfach nicht mehr so viel Zeit wie früher für die Ausübung der Mutterpflichten, und sie wird, seit sie sich auf ihr Eigenleben und die Entfaltung ihrer Persönlichkeit besonnen hat, auch im ausschließlichen Muttersein nicht mehr restlose Befriedigung finden.

Dennoch dürfen und sollen die Kinder nicht zu kurz kommen in leiblicher, geistiger und seelischer Pflege. Rationalisierung, zweckmäßigste Verteilung und Ausnutzung der Kräfte ist drum auch hier das Gebot der Stunde. Um es zu erfüllen, muß die moderne Mutter wissen, wie sehr es darauf ankommt, ja, wie Erfolg oder Mißerfolg ihres Erziehungswerkes direkt davon abhängen. Schon vor der Geburt des ersten Kindes gilt es, sich durch den Besuch eines Mutterkurses auf seine Ankunft vorzubereiten, praktisch und theoretisch seine sachkundige Wartung zu erlernen. Später ist ein Vertiefen in Erziehung und Seelenkunde nötig, um die Willens- und Gemütsregungen des Kindes zu verstehen und in richtige Bahnen zu leiten. Ebenso muß eine moderne Mutter über Gesundheits- und Ernährungslehre u. a. Bescheid wissen. Diese Forderungen scheinen zwar zunächst im Widerspruch mit der Behauptung zu stehen, es mangelte ihr an Zeit. Tatsächlich aber verhält es sich so, daß durch diese Kenntnisse die Mutterpflichten nicht nur geistig vertieft, sondern auch wesentlich vereinfacht werden. Ein von Anfang an richtig erzogenes Kind verursacht viel weniger Mühe als ein falsch behandeltes. Es ist gar nicht so wichtig, immer um die Kinder zu sein, sie andauernd zu umsorgen, zu ermahnen, zu tadeln. Im Gegenteil: je früher sie an Selbstständigkeit gewöhnt sind, desto besser, je seltener die erzieherischen Eingriffe von Seiten der Mutter, desto wirksamer werden sie sich zeigen. Wenig Zeit für seine Kinder zu haben, schließt demzufolge keineswegs ihre gute Erziehung aus, wenn diese wenige Zeit planvoll genutzt wird.

Reinigen brauner Schuhe. Läßt sich bei braunen Schuhen der Schmutz durch Abbürsten nicht ganz entfernen, so reibt man sie mit einer schwachen Sodaaflösung oder mit verdünntem Salmiakgeist ab. Dann reibt man sie trocken und fettet sie nach 1 bis 2 Stunden mit einer guten Schuhschmierung ein.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat November

Im Gemüsegarten konzentrieren wir unsere Arbeiten auf das Einräumen der Wintergemüse zur Überwinterung. Ein luftiger, frostfreier Raum (Keller oder Boden), der gut zu lüften ist, eignet sich dazu am besten. Das zu überwinternde Gemüse muß von fester Struktur, vor allem gut trocken und frei von Fäulnisstellen sein. Wurzeln aller Art, wie Karotten, Rote Beete usw., werden im Keller schichtweise in Sand eingeschlagen. In ähnlicher Weise behandelt man Sellerie und Borree. Kohllarten werden zu kleineren Pyramiden aufgesetzt. Wo man nur geringere Mengen braucht, werden dieselben mit Strunk und Wurzeln dem Boden entnommen und mit dem Kopf nach unten hängend aufgebunden. Das Gemüseland selbst wird in roher Scholle mit Kalk und, wo dieser im Boden bereits genügend vorhanden, mit Dünger oder Kompost umgegeben. Auf schweren Böden bewährt sich Aschekalk, auf leichteren kohlensäuregemahlener Kalk oder Kalk-

mergel am besten. Man beachte stets, daß Kalk die Grundlage jeder Düngung ist; jedoch bringe man diesen nie mit Kuh-, Pferde- oder ähnlichem Dünger zusammen in den Boden.

Das Obst, das bereits geerntet ist und auf Gorden im Obstkeller lagert, wird alle 8 bis 10 Tage gut nachgesehen und sämtliche Früchte, die Fäulnis zeigen, werden für den Küchenverbrauch ausgelesen. Bei trockenem Wetter ist der Obstkeller gut zu lüften, bei feuchter Witterung jedoch zu schließen.

Pelargonien (Geranien) und Fuchsen aus dem Garten sind in einem lichten, frostfreien Raum zur Überwinterung aufzustellen; mit dem Gießen sei man recht vorsichtig, da diese Pflanzen leicht faulen.

Der Rasen ist nach dem letzten Schnitt scharf abzuharken und mit Kompost oder nährhafter Erde in dünner Schicht leicht zu überstreuen. Beete, die mit Blumenzwiebeln bepflanzt sind, muß man mit Fichtenzweigen (Tannenreisig) abdecken. Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Bellis usw. werden dadurch, daß man die Reihen zwischen den Pflanzen mit kurzem Mist auslegt, gegen das Auswintern geschützt. Auch Erdbeerbeete erhalten zum Schutze gegen das Ausfrieren eine Schicht von kurzem Dung. Buschrosen werden etwa eine Hand hoch über dem Wurzelhals mit Erde bedeckt; Rosenhochstämmen ist die Krone mit Fichtenzweigen oder Papierschutzhüllen einzubinden. Ein Rückschnitt ist erst im kommenden Frühjahr zu unternehmen, da die Zweige bei einem Herbstschnitt stets mehrere Augen hinter den Schnitten zurückfrieren. Nur die allerlängsten Triebe sind der Form der Krone entsprechend zurückzuschneiden. Die Beete mit Rhododendron und Azaleen werden gut gegossen und leicht mit Dünger oder Torfstreu bedeckt; bei empfindlichen Rhododendron-Sorten überdeckt man auch die Pflanzen leicht mit Fichtenzweigen. Aus den Gehölzgruppen wie auch Wegen ist sämtliches Laub herauszuharken und schichtweise mit Kalk zu kompostieren. Die Gruppen selbst werden in roher Scholle mit Dünger umgegraben.

Winterfahrlast erfriert verhältnismäßig weniger als er verfault, zumal, wenn er zu dicht gedeckt wird. Am besten kommt er dort fort, wo ihn die Sonne wenig trifft, weil dadurch der gefährliche Wechsel zwischen Erfrieren und Tauen verhindert wird. Einen genügenden Schutz erhält der Salat schon, wenn er in Rillen gepflanzt ist. Legt man einige Erbsenreiser über die Rillen oder streut etwas hartes Laub darüber, so daß nur ein ganz leichter Schutz gegeben wird, so kann man mit ziemlicher Bestimmtheit auf gutes Durchkommen rechnen.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. T. Abt. Handball

Sprochhövel 1. Mannschaft — Turngemeinde Welper 1. Mannschaft 5:3

Bei ziemlich nassem Wetter standen sich am 26. Oktober 1930 obige Mannschaften im Freundschaftsspiel gegenüber. Die Turngemeinde durch zwei Jugendspieler ergänzt, führte trotz des glatten Platzes ein annehmbares Spiel vor.

Spielverlauf:

Nach der Wahl hat Welper Einwurf. Die Welperaner bringen nach schöner Kombination den Ball vor das gegnerische Tor, ohne aber für ihre Farbe etwas zu erreichen. Nach einem Durchbruch kann der gegnerische Mittelstürmer dann von dreißig Meter das erste Tor für seinen Verein werfen. Schon zwei Minuten später ist der Ausgleich hergestellt. Mit 1:1 geht es in die Pause.

Raum ist das Spiel wieder angepfiffen, als auch schon die Sprochhöveler durch einen scharfen Wurf ihres Mittelstürmers die Führung an sich reißen. 2:1. Schon kurze Zeit später steht das Spiel auf 4:1 für Sprochhövel, trotzdem die Welperaner zeitweise stark überlegen spielten. Die Welperaner können kurz hintereinander noch zwei Tore aufholen, wogegen der Gastgeber das Resultat auf 5:3 erhöhen kann. Bei genaueren Würfen der Spieler der Turngemeinde hätte das Resultat anders lauten können. Nach einstündigem gemüthlichen Zusammensein im Vereinsheim trennte man sich mit einem „Gut Heil!“

Der Spielwart.

L. T. S. V. Heinrichshütte D. T. Abt. Handball

Sprochhövel 1. Jugend — L. T. S. V. 1. Jugend 5:3

Nach kurzer Erholungszeit trat am Sonntag, dem 26. Oktober 1930, die neue Jugend des L. T. S. V. auf den Plan, um gegen die gleiche Mannschaft des Turnvereins Sprochhövel ein Gesellschaftsspiel auszutragen. Die Sprochhöveler Mannschaft, welche der unsern körperlich stark überlegen war, konnte das Spiel mit 5:3 gewinnen. Der beste Mann des Platzes war der L. T. S. V.-Torwart, der sich glänzend hielt. Am Sonntag, dem 2. November 1930, spielt die 1. Jugend gegen die gleiche Jugend des Hattinger Sport-Vereins in Hattingen.

„Gut Heil!“ Der Spielwart.

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unschein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeweiße **Creme Leodor**, auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 M., wirksam unterstützt durch Leodor-Gelsseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu jen. Vorkriegspreise.

Putzlappen, Putzwolle

H. Grove Jr.

Düsseldorf

Eller Straße 123-125

Fernruf 22370

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkonzentriert, 1 Tube reicht 3mal solange.

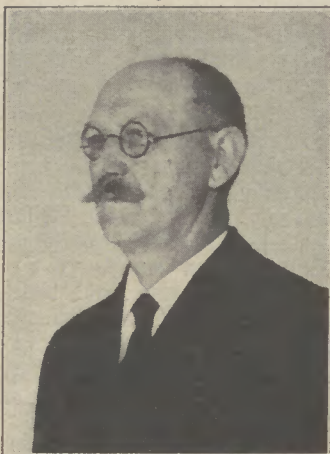
HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare



Viehl,
Stahlwerk.
Eintritt: 6. 11. 05.



Höftmann,
Mech. Werkstatt.
Eintritt: 3. 11. 05.



Hecker,
Mech. Werkstatt.
Eintritt: 2. 11. 05.



Gramacki,
Hammerwerk.
Eintritt: 2. 11. 05.

Den Jubilaren unsern herzlichsten Glückwunsch.

Familiennachrichten

Eheschließungen

Friedrich Bahrenholt, Walzwerk Rep., am 10. 10. 30; Leopold Scheid, Stahlwerk I, am 11. 10. 30; Wilhelm Bäder, Allgemeine Rep., am 17. 10. 30; Emil Schumacher, Mechanische II, am 17. 10. 30; Wilhelm Müller, Rodellschreinerei, am 18. 10. 30.

Geburten

Eine Tochter: Paul Regel, Walzwerk Rep., am 17. 10. 30 — Margarete; Heinrich Rämper, Mechanische III, am 26. 10. 30 — Lieselotte.

Schenkt
WEIHNACHT Korbmöbel
Niedr. Preise. Direkt
ab Fabrik. Frk. Liefer-
ung. 12 Monatsraten.
Katalog Nr. 655 gratis.
Vertrieb: Böhm Oberlangenstadt
Fabrik Lichtenfels-Land



**Kachel- u. Kamin-
öfen**
nur erste Fabrikate
in größter Auswahl
äußerst billig.
Otto Meuser
Hattingen

**Leinöl, Farben,
Lacke, Pinsel**
und sämtliche
Malerbedarfsartikel
gut und preiswert



Farbenmüller
Bochum
Humboldtstraße 48
Dorstenstraße 16

Eine Standuhr zu Weihnachten

Schon lange ist sie Ihr Wunsch, denn eine Standuhr macht Ihr Heim erst recht traulich, Westminster- oder Gongschlag nach Wahl, voller Klang, haargenauer Gang. Ein solches Schmuckstück bekommen Sie von Mk. 59.— an direkt aus dem Schwarzwald. Mehrjährige Garantie.

Verlangen Sie sofort Gratiskatalog.
Julius Morstadt,
Villingen 113, (Schwarzwald)

Nachruf

Am Dienstag nachmittag erhielten wir die Nachricht von dem Ableben unseres Meisters in der Elektr. Abteilung, des

Herrn Alois Mühlenkamp

im Alter von 44 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen pflichttreuen und gewissenhaften Mitarbeiter, der mit vorbildlichem Fleiß seinen Dienst verjah und seinen Untergebenen ein gerechter Vorgesetzter war. Sein Andenken wird bei uns fortleben.

Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Heinrichshütte

Drogerie Neuhaus

Hattingen — Heggerstr.
Drogen — Chemikalien — Spirituosen

Foto-Abteilung

Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig

Tuch- u. Maßgeschäft

Otto Müller, Hüttenstr. 26

Zahlungserleichterung

Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volls- und Lebensversicherungs-A.-G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. — Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung

Einwandfreie Mitarbeiter (auch stille Vermittler) finden lohnenden Verdienst

Deutscher Herold

Volls- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektion Essen
Zweigerstraße 59, Ruf Essen 45536.

Immer weiße Zähne. „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umso mehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten.“ gez. C. Chudoba, Fr... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., und weise jeden Ersatz dafür zurück. Vorkriegspr.

Bevor Sie sich einen

Anzug oder Paletot

bestellen, versäumen Sie nicht das

Etagen-Maßgeschäft O. Kreye

Heggerstraße 20 zu besuchen.

Großes Stofflager Garantie f. tadell. Sitz

Rugelkäse

rot, gesunde Ware o. Abfall
2 Kgl. — 9 Pfd. 4.39
200 Harzkäse 4.39
100 d. o. u 1 Kgl. 4.39
K. SEIBOLD
Nortorf (Holstein) Nr. 512

Achtung!

FEUER-

Arbeiter

Prakt. Neuheit



Der blaue
Arbeitsanzug

Funken

trotz

hilft sparen!
Außerst dauerhaft!
Funkenabstoßend
auch nach mehrmaliger
Wäsche

In allen gutgeleit. Fach-
geschäften zu haben
Wo noch nicht eingel.
erfolgt kostenl. Bezugs-
nachweis vom Hersteller

Jul. Bernstein & Co.
Essen-R. Bachstr. 5

Stottern

nur Angst. Auskunft frei
Händler für Breslau 16 H29

Flickklappen



weiße und bunte Baumwollstoffe
für alle möglichen Zwecke
20—50 cm groß
1 Pfund = insges. ca. 4—5 mtr.
Versand gegen Nachnahme
Garantie: Umtausch oder Geld zurück

HERMANN WUNDISCH G.M.B.H.
TEXTILWAREN-GROSSVERSAND
AUGSBURG F 83 (BAYERN)

1 Pfund = 1 Mk

Strümpfe.

Qualitätsware

Preise bedeutend
ermäßigt

Hamacher
Hattingen